



Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt  
Der kühne Held Harald.  
Sie zogen in des Mondes Schein  
Durch einen wilden Wald.

Sie



Sie tragen manch' erkämpfte Fahn',  
Die hoch im Winde wallt,  
Sie singen manches Siegeslied,  
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?  
Was wiegt sich auf dem Baum?  
Was senket aus den Wolken sich  
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?  
Was singt so wonniglich?  
Was tanzet durch der Krieger Reih'n?  
Schwingt auf die Kofse sich?

Was kost so sanft und küßt so süß?  
Und hält so lind umfaßt?  
Und nimmt das Schwert, und zieht vom Rosß,  
Und läßt nicht Ruh noch Raß?

Es ist der Elfen leichte Schaar;  
Hier hilft kein Widerstand.  
Schon sind die Krieger all dahin,  
Sind all im Feenland.

Nur er, der Beste, blieb zurück,  
Der kühne Held Harald.  
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'  
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,  
Da liegen Schwert und Schild,  
Die Kofse, ledig ihrer Herrn,  
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann  
Der stolze Held Harald,  
Er ritt allein im Mondenschein  
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felsen rauscht es frisch und klar,  
Er springt vom Kofse schnell,  
Er schnallt vom Haupte sich den Helm  
Und trinkt vom kühlen Quell.

Doch wie er kaum den Durst gestillt,  
Versagt ihm Arm und Bein;  
Er muß sich setzen auf den Fels,  
Er nickt und schlummert ein.

Er schlummert auf demselben Stein  
Schon manche hundert Jahr',  
Das Haupt gesenket auf die Brust,  
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,  
Wann Sturm erbraust im Wald,  
Dann greift er träumend nach dem Schwert,  
Der alte Held Harald.

Ludwig Uhland.